

Zum Verhältnis von Kirchenbau und Kirchenbild:

Kirchliche und theologische Perspektiven

1. Vorbemerkung: Die Leerstelle im Bau und im Bild

Erfahrungen im Grossmünster: Nutzungsverschiebung (Citykirchen und Tourismus), Transformation der Gottesdienst Ostern 2019), Touristen-Frage aus Deutschland: „Ist diese Kirche noch im Betrieb?“

- Fehlende Sakralität medialer Prägung
- Religiöse Montagehallen
- Monetarisierete Spiritualität

Reformierte Leerstelle als Forschungslabor für Bau und Bild

2. Theologisch-diakonische Perspektive: Gasträum – Schutzraum – Zwischenraum

„Der diakonische Charakter des Kirchenraums ist dadurch bestimmt,

- dass Kirchenräume als **Gasträume** Menschen einladen, Leben zu teilen und der Präsenz von Gott und Menschen Raum zu geben.
 - Diese Einladung ist dadurch gekennzeichnet, dass im Kirchenraum alle Menschen den gleichen Stellenwert haben und in und auf sich die gleiche Signatur tragen, sterbliche und sündhafte Menschen zu sein (Kriterium der Egalität von unten).
 - Die Einladung ist Ausdruck jener sich bildenden temporärer Gemeinschaft, die hört, hilft, lernt und sich zum Fest bereitmacht (Kriterium der Solidarität).
- dass Kirchenräume als **Schutzräume** Menschen in ihrer Verletzlichkeit schützen und ihnen den Platz im Leben frei- und offenhalten.
 - Dieser Schutz orientiert sich am ganzen Menschen als geburtliches und sterbliches Wesen, insbesondere jedoch am konkreten Menschen in seiner Verletztheit, Fragmentarität und Resilienz (Kriterium der Vulnerabilität und Resilienz).
 - Dieser Schutz gilt aufgrund frei gewählter Parteilichkeit insbesondere dem vulnerablen Menschen in ihren Benachteiligungen und Gefährdungen (Kriterium der Optionalität).
- dass Kirchenräume als Zwischenräume Menschen ermutigen und Chancen einräumen, sich zu entwickeln, anders zu werden.
 - Diese Ermutigung stellt menschliches Handeln in den Raum göttlichen Segenshandelns und lässt Wirkungen der schöpferischen Kraft des Segens als heilende Kraft erfahren (Kriterium der Sakralität).
 - Diese Ermutigung eröffnet dem Menschen Spielraum, Schwellen und Grenzen zu überschreiten und sich zu verändern und zu erneuern (Kriterium der Transformität).“

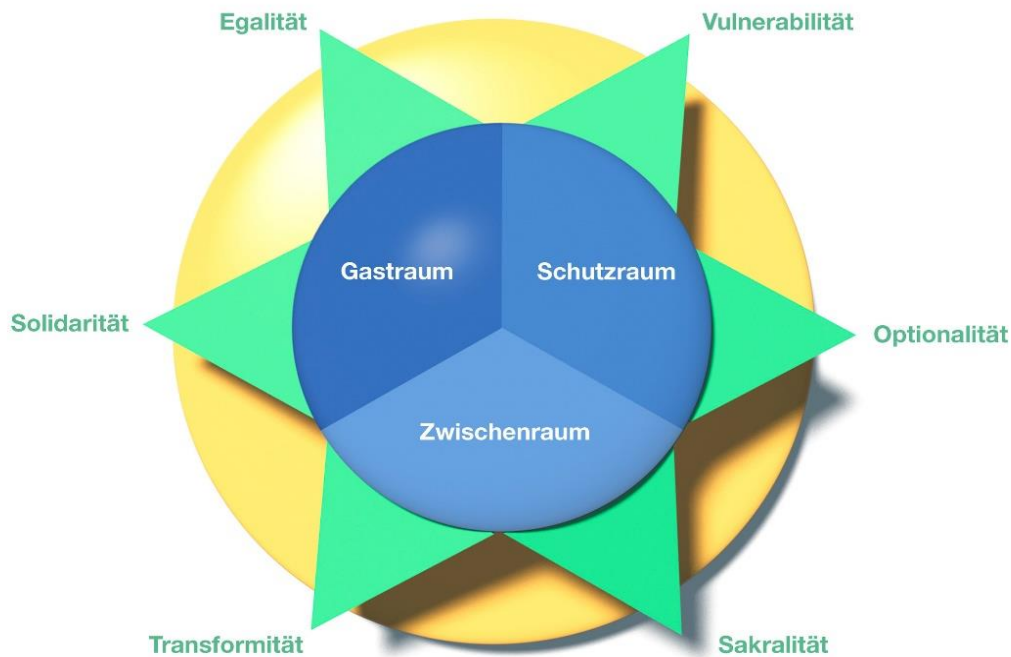


Abbildung Abgedruckt in: Christoph Sigrist, Kirchen Diakonie Raum, Zürich 2014, 401.

Stichworte:

- Egalitärer Gastraum: Kapuzinergruft in Wien: (337), Vielfalt, Gottesdienstraum-Kirchenraum des Gastes, Empathie gegenüber Gast
- Vulnerabilität: (Stadtentwicklung in Brasilien/Entwicklungsländern: Veronika Deffner, Hans Georg Bohle): Promoting Opportunities (überlebensökonomische Ressource), Facilitating Empowerment (emanzipatorische Ressource), Enhancing Security (sicherheitsstiftende Ressource). (Sigrist, aaO, 364-370).
- Optionalität: Derrida (Ausgehend von Emanuel Levinas): Der Fremde hält den Schlüssel in der Hand, er kommt wie ein Gesetzgeber. Der Herr, der Einladende, wird zum Gefangenen seines Ortes, zur Geisel (war es schon immer), der Gast, die eingeladene Geisel, wird zum Einladenden des Einladenden, zum Herrn des Gastgebers, der Gast wird zum Gastgeber des Gastgebers. (375)
- Transformität: Aussenraum der Kirche als Raum der Transformation: Heiliggeistkirche: Foodsave-Bankett: Bettag 2019 (21. September). <https://www.offene-kirche.ch/angebote-veranstaltungen/bis-2019/foodsave-bankett/>

3. Kirchliche Perspektive: Resonanzraum klingender Stille

Die CKK ist Hüterin des Resonanzverbundes dreier Resonanzachsen. Mit allen drei Achsen werden die Citykirchen zu Heterotopien (Michel Foucault) der Resonanz in der Stadt. Sie sind Teil der sakralen Topografien, Orte, wo die Utopie des Himmels auf Erden konkretisiert wird. Konkretisiert werden die Utopien durch immer wieder neue und sich verändernde Formen

der Menschlichkeit Gottes in der Stadt: Flüchtiger Augenblick Gottes in verändernder Stadt statt starre Stadt ohne ewigen Gott.

- a. Mit der vertikalen Achse sind Citykirchen Hüterinnen der transzendenten und transzendierenden Schwingung zwischen Gott und Mensch: *Nahe bei Gott*.
- b. Mit der horizontalen Achse sind Citykirchen Hüterinnen der sozialen Grenzen und Milieus überschreitende Schwingung zwischen Mensch und Mensch: *Nahe bei den Menschen*.
- c. Mit der diagonalen Achse sind Citykirchen Hüterinnen der Tiefendimension erwirkenden Spuren des Heiligen und Heilenden in der Stadt: *Nahe in der Stadt*

4. Nachbemerkung: Das Polke-Fenster im Bau und im Bild als Offenes Kunstwerk

Betrachtung: Beispiel Psychologie-Professor

Beachtung

Polkes Bildvorlage zum Menschensohn-Fenster entstammt einer in der Wahrnehmungspsychologie bekannten, nach ihrem Entdecker Rubin genannten Inversionsfigur, wie sie in jedem Schulbuch abgebildet ist: Eine Vase oder ein Kelch korrespondiert mit zwei sich zugewandten Gesichtern so, dass die Betrachtenden entweder den Kelch oder die Gesichter im Profil sehen. In zwei parallel angeordneten Reihen spielt der Künstler mit den Motiven in wechselseitiger Beschaffenheit, verschiedener Gewichtung von Gesicht und Kelch und unterschiedlicher Färbung von schwarz und weiss. In dieser durch die Lichtführung unscharfen, verschwommenen und verzerrten Überlagerung von optischer Kippgestalt und biblischem Menschensohn-Motiv stellt sich eine seltsame Erfahrung ein, wenn man sich auf das Bild einlässt und es gleichsam „isst“. Es ist eine Erfahrung des Verletzlichen und nicht „Haltbaren“, die so lange währt, wie der Augenkontakt gehalten wird. Wenn man glaubt, das Gesicht erfassen zu können, kippt es im nächsten Augenblick in die Figur des Kelchs. In solch „nicht haltbaren“ Erfahrungen werden augenblicklich Geschichten ins Bild eingeritzt wie mit dem Schwarzlot – eigene Geschichten und die anderer. Die geritzten Konturen der Vorhergehenden und die eigenen fließen zum einen verschwommenen Gesicht mit seinem Klagen und Seufzen zusammen.

Solches erfährt, wer diakonisch tätig ist: Helfendes Handeln ist „unhaltbar“ in dem Sinn, als in jedem Augenblick die Gefahr besteht, das Antlitz des Anderen aus dem Blick zu verlieren und nur noch seine Spur zu sehen. Es ist, wie wenn der Andere mit seinen Klagen und Weherufen vorübergegangen wäre. Seine Spuren hallen im Kirchenraum als Klagen nach.

Gutmachung

Nach Emanuel Lévinas hinterließ Gott Spuren, als er an Mose vorüberging (Ex 33,21–23). Wer Gottes Wort „isst“, das heisst sich ganz und gar, mit Haut und Haar auf es einlässt, wird mit dieser Spur auf das nackte, schutzlose Antlitz des Anderen verwiesen. Dieser betritt mit seiner Verletzlichkeit und Verwundbarkeit den Kirchenraum in der Zuversicht, dass einer da ist, der sich verpflichtet, für sein Lebensrecht einzutreten. „Nach dem Bilde Gottes sein heißt nicht, Ikone Gottes sein, sondern sich in seiner Spur zu befinden. Der geoffenbarte Gott unserer jüdisch-christlichen Spiritualität bewahrt die Unendlichkeit seiner Abwesenheit, die in der personalen Ordnung selbst ist. Er zeigt sich nur in der Spur, wie in Kapitel 33 des

Exodus. Zu ihm hingehen heisst nicht, dieser Spur, die kein Zeichen ist, folgen, sondern auf die Anderen zugehen, die sich in der Spur halten.“ (Lévinas, 1983, 235)¹ (Sigrist, aaO, 428f)



Sigmar Polke, *Der Menschensohn*, 2009, Großmünster Zürich
© The Estate of Sigmar Polke, Großmünster Zürich, Foto: Lorenz Erismann.
Abgedruckt in: Christoph Sigrist, aaO, 430.

¹ Magdalene Frettlöh bezieht sich auf diesen Textabschnitt Lévinas' und entwickelt daraus ihre aus Lévinas' Spurenbild genährte Vision von Diakonie: „Statt dem uneinholbar vorübergegangenen Gott vergeblich nachzulaufen, sind wir gehalten, auf die anderen zuzugehen. Denn es ist der bedürftige Mitmensch, der sich in der Spur Gottes befindet. Ihm entgegenzugehen, seine Not nicht zu übersehen, sondern sich in der Verantwortung für ihn zu stellen – das wäre nach Emanuel Lévinas die angemessene Weise, dem unverfügbaren Gott gegenüber Rücksicht und Nachsicht zu üben.“ (Frettlöh, 2012, 17)